

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **21 (1939)**

Heft 17

PDF erstellt am: **10.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt“, Winterthur
Anzeigen-Annahme: August Fise A.-G., Grottostrasse 64, Zürich 2, Telefon 72975. Postfach-Konto VIII 12433
Administration, Druck und Expedition: Buchvertrieb Winterthur A.-G., Telefon 22252. Postfach-Konto VIII 15

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.50. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 13.50. Einzel-Nummern kosten 20 Rappen / Erschließung auch in ländlichen Bahnhöfen / Abonnements-Eingehungen auf Postfach-Konto VIII b 58 Winterthur

Infektionspreis: Die einpaltige Nonpareille oder auch deren Raum 30 Rp. für die Schweiz, 60 Rp. für das Ausland / Kleinraum: Schweiz 90 Rp., Ausland Fr. 1.50 / Briefgebühr 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Platzierungsverpflichtungen der Inserate / Infektionschluss Montagabend

Zur Note:
Infolge Erkrankung von Fräulein Bloch hat Frau S. David, St. Gallen, Zellstr. 19, Tel. 23434 interimsmäßig die Redaktion übernommen. Einsendungen und Manuskripte werden somit bis auf weiteres direkt an deren Adresse erbeten.

Wir lesen heute:
Die Botschaft Roosevelts und die französischen Frauen
Dankeswort an Prof. E. Bovet
Hauswirtschaft und Erziehung

Einladung
zur
15. Generalversammlung
der Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt“
am Samstag, 13. Mai 1939, 14.15 Uhr, in der Zürcher Frauenzentrale, Schanzengraben 29
Traktanden: 1. Protokoll, 2. Jahresbericht, 3. Jahresrechnung, 4. Wahlen, 5. Verschiedenes.

Anschließend erfolgt gemeinsame Besichtigung des „Pavillons der Schweizerfrau“ an der Schweiz. Landesausstellung Zürich. Die Genossenschaftlerin und vor allem auch die Leserinnen des „Schweizer Frauenblattes“ wird herzlich eingeladen, die Versammlung zu besuchen, bietet doch das gemütliche Beisammensein nach der Versammlung und die gemeinsame Besichtigung des „Pavillons der Schweizerfrau“, Gelegenheit in persönlichen Kontakt mit dem Vorstand und den Redaktorinnen zu treten.

Wir hoffen auf zahlreichen Besuch.
Der Vorstand.
P. S. Sollte wegen ungenügendem Besuch die Generalversammlung nicht beschlussfähig sein, wird eine 2. Generalversammlung der ersten sofort folgen.

Wochenronik
Australien.
Auf die Postkarte Roosevelts hat Mussolini bei Anlauf eines europäischen Vertreter für die große Weltausstellung in Rom 1942 eine indirekte Antwort gegeben. „Wenn wir die Welt hätten“, sagte er, „die Jüdischheit in Brand zu legen, so würden wir uns nicht zu einem Unternehmen von diesem Ausmaß entschließen, wie es eine Weltausstellung ist. Das wir das tun, sollte als nicht-sprechendes Zeichen gedeutet werden, daß wir Amerikanern gegenüber nicht. Das ist aber natürlich läßt nicht die Antwort, die die Wälder erwidern. Sie ist kein Nein, aber auch kein Ja. Deutschlands Antwort nun wird Hitler heute Freitag um 12 Uhr vor dem deutschen Reichstag erteilen. Er hat an die kleinen Staaten Europas eine Anfrage gerichtet, ob sie sich wirklich von Deutschland beherrscht fühlen. Die meisten haben mit Nein geantwortet, haben aber auch fast durchwegs ihren Verteidigungsstellen betont. Holland meinte, man könne nicht wissen, was die Zukunft mit Bräune und Rumänien fand, die beide Antwort könnte Deutschland selbst erteilen.

Sommer 1915
Erinnerungen an Rainer Maria Rilke.
Briefe an Ilse Erdmann (gest. 1924 in Laubach) von Edith Klösterlin.
den 11. VII. 15
Ich vermute, daß Rilkes Eigenschaften als großer Dichter damit zusammenhängen, daß er christlich war (mit Verzicht vor der Ehe), aber ohne die fundamentalen Vorlesungen der großen Heiler Europas berührte, und die Notwendigkeit ihrer Klangevidenz verlor.
Diese Klänge an ihm machte es so schön möglich, daß ich garricht über seine Gedichte mit ihm zu sprechen brauchte, — was ich nicht allein geteilt hätte. Sie sagte ihm, in der Ausdrucksform sei ich wieder auf das Gedächtnis angewiesen gewesen, — auch letzter Weise. Das Gedächtnis habe mir viel fernere gegeben.
Bei dem „Klanglichen“ blieben wir noch eine ganze Zeit. Er sagte, daß er Regina Ulmann sehr schätze. Es sei eine wahre Dichterin. Ich werde sie kennen lernen.
Zum Abschluß er noch längere Zeit über das Schaffen. Wie leicht es in der Jugend sei, später wie schwer! Wenn das Gelingen und Gelingen sein einer Arbeit oft schon ihr Todesurteil bedeute. Nicht das es schwerer auf ein Ziel loszugehen, sondern bereits den nächsten Punkt zu wissen, das, was er unternimmt, offen für den nächsten Schritt er bereits im Blick auf die Zukunft, Dichter zu sein. Nicht, weil er ein schlechter Dichter war, sondern weil die glatte Lösung seines Gelingens ihm nichts Neues mehr erschloß. Durchdringt sie es, augenblicksweise in der Zeit zu hängen.

Klar ist, daß diesen Antworten keine so große Bedeutung zugemessen werden kann. „Das kann nicht dem Worte nicht mitteilen, daß es nur darauf wartet, um ihm angefallen zu werden“, sagte eine englische Zeitung.
Mittlerweile hat die diplomatische Gegenoffensive der Mächte auf dem Balkan gegen die englischen Bestrebungen auf Verstärkung einer geschlossenen Abwehrfront kräftig eingesetzt. Sie tendiert auf die Einbeziehung Jugoslawiens und Bulgariens in den Bereich der Achse als Ausgleich gegen den griechisch-rumänisch-jugoslawischen Block. Was auch Bulgarien betrifft, hat sein Außenminister dieser Tage vor dem anstehenden Parlamentssitzung erklärt, daß Bulgarien an der frühesten Neutralität gegenüber beiden Seiten festhalten gedenke. Aber Bulgarien ist hart an den deutschen Markt gebunden und es ist nicht zu zweifeln, daß diesem kurzen Deutschland mit dem griechischen Bündnis einigen wird. Vor allem aber sieht Jugoslawien im Mittelpunkt der italienisch-deutschen Unterhandlungen. Seit dem österreichischen Anschluß und der albanischen Annexion sieht es sich zwei mächtigen und machtkamurigen Nachbarn direkt gegenüber, die alles daran setzen, es möglichst in ihren Bereich zu bekommen. Kürzlich war Göring in Wien, dann die beiden ungarischen Minister, und Ende letzter Woche traf sich Ciano mit dem jugoslawischen Außenminister Marowitsch in Venedig. Das gehört alles in dieselbe Linie. Die Ungarn wurden zum Verzicht auf ihre Revisionansprüche und zum Wählung eines Abtanzungsabzuges mit Jugoslawien zu bestimmen verurteilt, falls sich dieses erst, falls in die Mächte einmündigen und aus dem Völkerbund aus- und dem Antikominternpakt beizutreten. Nichtsdestowen für Marowitsch nach Berlin. Die deutsche und italienische Preffe triumphiert be-

reit: Jugoslawien ist der Achse sicher. Aber über Paris erzählt man doch, daß Marowitsch zögere und vor allem den Beitritt zum Antikominternpakt ablehne. Jugoslawien möchte aber so weit als möglich seine Neutralität aufrecht erhalten und sich nicht in die Mächte einmischen lassen. Auch hat man immer wieder von deutschen Einmarschplänen, in denen sogar Zug um Zug gespielt haben soll. Nicht umsonst hat Jugoslawien einen großen Teil seines Heeres mobilisiert. Die jugoslawische Jugend ist im Verdingung bis zum Antikominternpakt bereit und Hitler und Mussolini nicht eben sehr geübt. „Nieder mit Hitler und Mussolini“ wird nicht selten gehört. Andererseits mag es Jugoslawien aber auch nicht, sich der Defensivfront anzuschließen. Ciano bedeutete Marowitsch unmissverständlich, daß ein solcher Anschluß die italienisch-jugoslawischen Beziehungen ernstlich erschüttern würde. Unterbeiden war der rumänische Außenminister Gacenco zu Verhandlungen in Berlin, Brüssel und London und ist nun eben in Paris einetroffen. Welche Ergebnisse die Berliner Unterhandlungen zeitigten, darüber wird beidseitig Stillschweigen beobachtet. Sie sollen in einem Schlußprotokoll gegenüber den ungarischen und bulgarischen Revisionswünschen bestehen. Unterbeiden war der rumänische Außenminister Gacenco zu Verhandlungen in Berlin, Brüssel und London und ist nun eben in Paris einetroffen. Welche Ergebnisse die Berliner Unterhandlungen zeitigten, darüber wird beidseitig Stillschweigen beobachtet. Sie sollen in einem Schlußprotokoll gegenüber den ungarischen und bulgarischen Revisionswünschen bestehen. Unterbeiden war der rumänische Außenminister Gacenco zu Verhandlungen in Berlin, Brüssel und London und ist nun eben in Paris einetroffen. Welche Ergebnisse die Berliner Unterhandlungen zeitigten, darüber wird beidseitig Stillschweigen beobachtet. Sie sollen in einem Schlußprotokoll gegenüber den ungarischen und bulgarischen Revisionswünschen bestehen.

Lady Aberdeen

Mit Lady Aberdeen, die am 18. April im Alter von 82 Jahren starb, wie in der vorigen Nummer kurz gemeldet wurde, ist eine Frau von Format, eine der markantesten Gestalten der Frauenbewegung, dahingegangen. Sie ist uns allen wohl bekannt als die langjährige Präsidentin des Internationalen Frauenbundes, den sie mit Unterbrechung der Jahre 1899-1904 und 1920-1922 von 1893-1936 mit Autorität, Güte und Geduld leitete. Manche unserer Leserinnen werden ihr an der Kongressen des F. F. B. begegnet sein und es ist kaum notwendig, ihrer Tätigkeit heute noch viel zu sagen. Wir möchten nur nun möglichst nehmen von dieser seltenen Frau, daher auf einiges hinweisen, was in unsern Kreisen weniger bekannt sein dürfte. Sibylla, Marchioness of Aberdeen und Temair, hat in ihrem langen Leben außerordentlich viel für ihre Mitmenschen geleistet, besonders als treue Begleiterin ihres Gatten, mit dem sie so viel Jahre lang in enger Lebens- und Arbeitsgemeinschaft stand. Sie schreibt über ihn in Wie thu, einem von beiden veröfentlichten Erinnerungsbuche, er sei, seit sie aus der Schulstube gekommen sei, für sie das Ideal eines Mannes gewesen und sei es bis zum heutigen Tage geblieben. Lady Aberdeen war ihrem Gatten unentbehrlich in seinen hohen Ämtern als Bischof von Irland und Generalgouverneur von Kanada, und er hinderte ihm unterstützte sie in jeder Weise in ihrer Arbeit, nahm auch an mandem internationalen Kongress des F. F. B. teil. Beide hatten ein starkes soziales Verantwortungsbewußtsein und schufen schon als junge Leute auf ihrem ausgebreiteten Weis Haddo House in Schottland viele soziale Einrichtungen, die heute mancherorts verbreitet sind, aber von denen man damals noch nicht redete. Dies gab



Lady Aberdeen

besonderen Fürsorge, sie arbeitete intensiv mit, besonders auch für die Bekämpfung des Alkoholismus. Es ist charakteristisch für sie, daß sie, weil sie selber darunter litt, sofort auch Mittel und Wege suchte, um andere von dieser Plage, die ja in Großbritannien wohl noch verbreiteter ist als anderswo, zu befreien.
Neben der Volksgehundheit war es die Friedensfrage, die sie jahrelang beschäftigt. Schon sehr früh erkannte der F. F. B. eine Friedenskommission.
Neben all dem fand Lady Aberdeen noch Zeit, mehrere Bücher zu schreiben, Blätter herauszugeben, und persönlich politisch tätig zu sein als Präsidentin der liberalen Frauen von Schottland. Aber an den Kongressen teilnahm, die sie präsierte, sah oft, besonders bei Abendenversammlungen, eine müde alte Frau, die auch manchmal ein wenig eingunadelt schien, aber man mußte nicht als anderswo, zu befragen.
Neben der Volksgehundheit war es die Friedensfrage, die sie jahrelang beschäftigt. Schon sehr früh erkannte der F. F. B. eine Friedenskommission.
Neben all dem fand Lady Aberdeen noch Zeit, mehrere Bücher zu schreiben, Blätter herauszugeben, und persönlich politisch tätig zu sein als Präsidentin der liberalen Frauen von Schottland. Aber an den Kongressen teilnahm, die sie präsierte, sah oft, besonders bei Abendenversammlungen, eine müde alte Frau, die auch manchmal ein wenig eingunadelt schien, aber man mußte nicht als anderswo, zu befragen.
Neben der Volksgehundheit war es die Friedensfrage, die sie jahrelang beschäftigt. Schon sehr früh erkannte der F. F. B. eine Friedenskommission.
Neben all dem fand Lady Aberdeen noch Zeit, mehrere Bücher zu schreiben, Blätter herauszugeben, und persönlich politisch tätig zu sein als Präsidentin der liberalen Frauen von Schottland. Aber an den Kongressen teilnahm, die sie präsierte, sah oft, besonders bei Abendenversammlungen, eine müde alte Frau, die auch manchmal ein wenig eingunadelt schien, aber man mußte nicht als anderswo, zu befragen.
Neben der Volksgehundheit war es die Friedensfrage, die sie jahrelang beschäftigt. Schon sehr früh erkannte der F. F. B. eine Friedenskommission.
Neben all dem fand Lady Aberdeen noch Zeit, mehrere Bücher zu schreiben, Blätter herauszugeben, und persönlich politisch tätig zu sein als Präsidentin der liberalen Frauen von Schottland. Aber an den Kongressen teilnahm, die sie präsierte, sah oft, besonders bei Abendenversammlungen, eine müde alte Frau, die auch manchmal ein wenig eingunadelt schien, aber man mußte nicht als anderswo, zu befragen.

— Nun kam Rilke noch auf Benedig zu sprechen, und das war wunderbar. Er sei das letzmal dort mit der Dufe zusammen gewesen. Sie sei außer sich gewesen, daß man sie in Deutschland nicht habe spielen lassen, so wie sie es wünschte. Reinhardt habe ihr ungewünschte Rollen aufbringen wollen. — Jetzt sei sie krank, schwerer geworden als früher. All ihre Produktionskraft sei beängstigt ins tägliche Leben übergegangen, — sie habe aus kleinsten Dramen gemacht, den Himmel sich bewolken lassen, — die Sonne gehandelt, oft sei man, nach Stunden des Zusammenstehens mit ihr, wie zerfallen gewesen. Sie wollte in Benedig eine Weile bleiben und ein Engländer bot ihr im Palazzo Pisani eine Wohnung im dritten Stock an. Er, Rilke, ging mit ihr, die Wohnung betrachtend. Die Treppe sei in den dritten Stock hinauf eine Patzstreppe gewesen. Dies sei ein Schicksal, die Dufe sie hinanzugucken zu sehen! Die erste Treppe wie eine Fackel; die zweite zögernd, etwas althmatisch; — die dritte wie eine Wetterlin.
— Oben habe die herrliche Wohnung sie zuerst wieder befehlt. Die Ansicht, die prachtvollen Möbel, die Hofherren. Aber dann: Wie Lage die Treppe seien und die Wohnung nicht, sie nicht in Benedig, diese Dinge seien müssen, diese Ansicht aus den Fenstern!
— Und nun habe die Dufe die ganze Wohnung betrachtet. Jedes Ding habe sich unter ihrer Melancholie gekrümmt wie ein verkrümmtes Stück Papier. Dies sei ihr übrig geblieben. Trübsal sei sie gegangen. Sie und die Wohnung nicht, sie nicht in Benedig, diese Dinge seien müssen, diese Ansicht aus den Fenstern!
— Und nun habe die Dufe die ganze Wohnung betrachtet. Jedes Ding habe sich unter ihrer Melancholie gekrümmt wie ein verkrümmtes Stück Papier. Dies sei ihr übrig geblieben. Trübsal sei sie gegangen. Sie und die Wohnung nicht, sie nicht in Benedig, diese Dinge seien müssen, diese Ansicht aus den Fenstern!
— Und nun habe die Dufe die ganze Wohnung betrachtet. Jedes Ding habe sich unter ihrer Melancholie gekrümmt wie ein verkrümmtes Stück Papier. Dies sei ihr übrig geblieben. Trübsal sei sie gegangen. Sie und die Wohnung nicht, sie nicht in Benedig, diese Dinge seien müssen, diese Ansicht aus den Fenstern!

offerten ihm über alles. Der alte Tizian, der alte Rembrandt: Der Bild solle ein Bienenjahr sein, der fünfundsiebzig Jahre alt würde, Feldherr, Dichter, Lebenskünstler war.
— Schließlich brach ich dann doch auf, hatte aber nicht das Gefühl, so lange geblieben zu sein. Er verbrachte noch, mit einer Überzeugung aus dem heiligen Augustin zu sprechen. Er sei unbedarft von den vorhandenen. Freilich seien diese von ihm aber letzten achtzehn Kapitel Manuskript geschrieben.
— Er brachte mich noch hinaus, und während ich die Treppe hinaufging, beugte er sich über, über das Geländer und rief mir nach: „Es war sehr schön!“
— Überbrings ermarlet Rilke bald einen Brief von Dir. Deine Briefe helfen ihm, sagte er, — daß ich also nicht zu lange damit wartete.
den 3. August 15.
... Der zweite Nachmittag bei Rilke war fast noch schöner als der erste. Wieder war die Betrachtung der Bilder das erste. Rilke war ganz aufgeregt über einen neuen Picasso, der bei Capri zu sehen war.
— Es war ein Nachmittag voller Stimmung, — sie ergoß sich Gott weiß woher. Es dunkelte von einem Gewitter vor den Fenstern, und das hat von jeder für mich etwas von jeder Handlung Abschlüssendes, tief Tragisches gehabt. Ich geriet dann auch wie im Traum ins Sprechen, ins Zuhören, Erzählen, — aber es war ein solcher Augenblick, diesen Augenblick zu haben, — und er lagte mich gleich zu dem, was ich nachher wieder über irgendwas aus und dachte dazu sorglich den Tee ein. Warhaftig geborgen vor dem Alltag, gegen eine Welt von Fremden“ konnte man sich fühlen.
— Da dann gleich von Dir die Rede war, kam ich auf unseren seltsamen Sommer zu sprechen, auf

Hauswirtschaft und Erziehung

„Arbeitswissenschaft“ im Haushalt

Saushalten, ein Beruf.

Von P. D. Dr. Franziska Baumgarten-Tramer.

I.

Bei der Sausangehelfen.

Die im „Schweizer Frauenblatt“ erschienenen Aufsätze haben mit einige Zuschriften eingeholt, für die ich hier herzlich danken möchte und die mich veranlassen, noch zwei große Fragekomplexe des „Hausdieners“, wenn auch kurz, zu berühren.

Eine Schülerin machte mich freundlich darauf aufmerksam, daß die meisten Mädchen gar kein Interesse daran hätten, sich in ihrem Beruf zu vervollständigen. Sie wohne ganz in der Nähe der Frauenarbeitsschule und habe die Mädchen jeweils aufgesucht, einen Abendkurs zu nehmen (von 7-8-10) in Fächern, in denen sie sich, daß sie nicht häufig waren und die ihrer auch in ihrem häuslichen Leben genützt hätten. Auch hätten sie dann auch mehr Lohn beanspruchen dürfen (z. B. Wägen von Herrenhemden, Kleider, Samarkitstücken). Sie sich aber jedoch nie auf Verbindungen für eine Weiterbildung! Die Mädchen wollten gar nie mehr lernen, es lag ihnen nie etwas daran. Sie sagten meist, sie heirateten ja doch und da brauchen sie das nicht zu können!

Diese Feststellung stimmt mit meinen eigenen Erfahrungen überein. Ich engagiere nur intelligente Mädchen, seit vielen Jahren schon nur solche, spreche mit ihnen ganz über rationale Ausübung der Hausarbeit, gebe jeder das Buch von Paulette Bernège: „Le ménage simplifié ou la vie en rose“ — welches das rationale Arbeiten schildert, in die Hand, doch kein Mädchen hat sich bisher die Mühe genommen, es auch wirklich zu lesen, obwohl sie sonst gerne die ihnen gegebenen Erklärungen befolgen. Der Grund für diese an und für sich betrübliche Erscheinung liegt nicht im Verstand, bösen Willen oder in Unbegreiflichkeit, sondern einfach in der Tatsache, daß den Mädchen nie über ihre Arbeit als berufliche Betätigung, die ganz bestimmte Anforderungen an Körper und Geist stellt, gesprochen wurde.

Es fehlt die Aufklärung darüber, daß die Hausarbeit nicht ihrem Wesen nach von einer beliebigen Berufsaufgabe nicht unterscheidet. Hausarbeit muß, soll sie eine gute Leistung darstellen, in richtiger Weise ausgeführt werden. Zur richtigen Ausführung oder beobachtet es immer der Kocharbeit. Es gibt keine Arbeit, auch nicht die schwierigste Körperliche, welche nicht einen Anteil der geistigen Fähigkeiten, der Intelligenz erfordert!

Unsere Hauswirtschaftsschulen dürfen in den meisten Fällen ob ihrer verdienstvollen Leistungen großes Lob beanspruchen: die Anleitung in den Fachkenntnissen ist in der Regel ausgezeichnet. Was jedoch, wie uns scheinbar nicht, fehlt, ist die Einführung der jungen Schülerinnen in ein wichtiges Fach: die Arbeitswissenschaft. Nach dem von mir mit den Ausübenden verschiedenen Berufe gemachten Erfahrung halte ich es für eine Unterlassung, daß nicht jeder, der arbeitet, darüber orientiert wird: was ist die Arbeit?, wie kann sie am besten, d. h. zweckgemäß und doch mit geringstem Kraft- und Zeitaufwand ausgeführt werden?, wie läßt sich die Ermüdung vermeiden?, wie soll die Erholung gestaltet werden? u. a. m. Nicht nur die berufstätigen arbeitenden Menschen, auch viele „geleitete Arbeiter“ haben hierin nicht die geringste Ahnung! Es ist amüßig zu sehen, daß man z. B. langsam arbeitet in der Leberzeugung, auf diese Weise nicht so stark zu ermüden, während die Arbeitswissenschaft auf Grund ihrer Untersuchungen gerade behauptet, eine rasch ausgeführte Arbeit ermüde weniger und die Erholung stelle sich nach einer solchen früher ein (ganz im Gegensatz zur landläufigen Meinung also). Wir scheint daher, daß jeder eine beliebige Arbeit ausführende Mensch ebenso in die Grundkenntnisse der Arbeitswissenschaft eingeführt werden sollte, wie ihm heutzutage die Grundzüge der Körperhygiene beigebracht werden. Eine richtige Arbeitsweise ist Hygiene des Körpers und Geistes zugleich. Ich kann hier den Einwand geltend machen, daß ja in vielen Haushaltungsschulen in enger Verbindung mit der praktischen Arbeit auf das rationale Arbeiten hingewiesen wird und manche Regel wird den Lehrbüchern beim eigenen Suppen beigebracht, doch überzeugte ich mich vielfach, daß solche Behauptungen nicht diejenige tüchtige Kraft ausüben, als wenn sie als selbständige Unterweisung beigebracht würden. Die Wichtigkeit und die Bedeutung der arbeitstechnischen Regeln kommt den Mädchen erst dann ins Bewußtsein, wenn sie im einen bestimmten Fach darüber unterrichtet werden. Die Theorie schafft der Praxis eine Beachtung.

Wenn jedes Mädchen, einerlei ob es später gezeugen ist zu verdienen oder nicht, die Grundzüge des rationalen Arbeitens kennen lernte, so würde es eine ganz andere Einstellung zu jeder, auch der kleinsten Verrichtung haben. Es würde sie als eine zu lösende Auf-

gabe betrachten, eine Aufgabe, der umso besser entprochen werden könnte, je vollkommener man sie auszuführen verstände. Der Wunsch nach Erweiterung und Vertiefung der beruflichen Ausbildung würde sich dann viel häufiger einstellen, als wir es heute erleben.

II.

Bei der Sausfrau.

Eine zweite wichtige Angelegenheit scheint mir die Ausbildung zur Sausfrau zu sein. Sie ist nicht diejenige wie die der Sausangehelfen, auch wenn manche Hausfrau die ganze Arbeit ihrer Sausangehelfin selber macht. Die Sausfrau ist die Verwaltung, die Leiterin des Hauses. Als solche hat sie ganz bestimmte Funktionen zu erfüllen: Disponieren, organisieren, voranschicken, beaufsichtigen, Arbeit einteilen, kontrollieren, korrigieren, das Personal zu beaufsichtigen und dort, wo sie noch Pflichten als Mutter und Kameradin (Mitarbeiterin) des Mannes zu erfüllen hat, in noch erhöhtem Maße einen hohen ethischen Pflichtenkreis gerecht zu werden, den sie als ganzen zu einer harmonischen Einheit gestalten muß. Dies aber sind die Funktionen des Leiters eines vielgliedrigen Unternehmens und somit für die Gemeinschaft und Wirtschaft der Nation, deren eine Seele ja der Haushalt bildet, von hoher Bedeutung.

Wenn wir heute eine umfangreiche Fachliteratur über das Verhalten und Seiten besitzen (der Franzose Henri Fayol hat in seinem grundlegenden Werk „L'Administration Industrielle et Générale“ (Paris 1916), zum ersten Male die Begriffe und Grenzen des Verhaltens umschrieben, so sollte eine intelligente Hausfrau zu solchen Büchern greifen, um aus ihnen manche Lehre für ihre eigenen Vorgesetzten zu schöpfen. Das Wissen um den Beruf, das Wissen um die Arbeit, und sei es auch die geringste, die man zu leisten hat, ist eine unbedingte Notwendigkeit.

Es wäre daher sehr erwünscht, daß die Hauswirtschaftsschulen in ihr Programm einen kurzen, elementar gehaltenen Kursus über Arbeitswissenschaft, der auch die Verwaltungsfächer einschließen hätte, aufnehmen würden. Auf Grund solcher Vorlesungen würden dann viele kleine Mütter, die nur folgen das Manuskript an Aufklärung, an richtiger Anleitung und Einstellung zur Arbeit nicht verschmähen. Die Mädchen würden viel mehr Interesse für die Ausführung ihrer Arbeit haben, bei mancher würde der Ehrgeiz geweckt, gutes zu leisten und daher auch der Wunsch nach Weiterbildung entstehen. Die Hausfrau, die ihren Betrieb rational zu leiten versteht, würde die Befähigungen der Mädchen besser als bisher bewerten können und sich auch nicht scheuen, sie je nach Verdienstbeifer zu entlohnen. Sie würde auch somit ihrerseits zur Zufriedenheit des Gatten, der ja „am Sausfuß immer etwas auszugeben haben muß“ (natürlich, weil er rationaler zu arbeiten versteht), beitragen, und auf diese Weise Künste der Friede in die Haushaltungen einziehen. Und das tut bekanntlich mancherorts bitter weh!

Der „fremde“ Tag

„Heute — chinesischer Tag!“ Diese Debitte beflügelt eine Schar junger Mädchen, Schülerinnen der „Home Economics“ — der Hauswirtschaftslehre an der Universität von Madison, der Hauptstadt des amerikanischen Staates Wisconsin. Mit glühendem Eifer und nicht zu verkennendem Vergnügen gehen sie an die Arbeit, die gleichzeitig ihr Studium bedeutet. Sie kochen Speisen nach chinesischen Rezepturen. Nach dem Austausch von Erfahrungen über Herkunft, Eigenart und Sonderwirkung der zum Kochen verwendeten Nahrungsmittel, der schon die Zubereitung der Mahlzeit begleitete und geographische, sowie naturwissenschaftliche Kenntnisse vertieft, dreht sich das Gespräch während des Spezens um chinesische Sitten und Gebräuche. Chinesische Kultur drängen sich zur näheren Dichtung mancher nationaler Eigenschaften auf, kurzum, China wirkt um Sympathien. Und es hat Erfolg! Vorkommensmenschen scheinen, falsche Vorstellungen werden.

Unverkennlich gibt es doch einen „fremden Tag“. In hundert Jahre werden fremde Völker — Russen, Spanier, Türken, Schweizer, Italiener, Deutsche, Holländer usw. — durch das Kochen und Verarbeiten ihrer Nationalgerichte vorgeführt. Und allmählich freudlich die hoch- und kernreiche Korona auf die anregende Erweiterung ihres internationalen Horizonts. Lediglich hat das Beispiel von Madison in U. S. A. schon Schule gemacht.

Welchen Zweck verfolgt diese neuartige Lehrmethode? Er ist klar ersichtlich. Ein gutes gemeinsames Gehen führt nicht nur Eingesetzten und religiöse Feste, es bewahrt sich auch als Mittel zur Vertiefung.

Werden nicht aber auch nach dem Wort Feuerbachs „Der Mensch ist, was er isst“ ganze Völker nach ihren Einnahmen gekennzeichnet? Nicht nur der Gebildete, auch der schlichte Mann aus dem Volke beruht mit vielen Küchen Spezialitäten bestimmte Begriffe von Völkern, die er sonst nicht kennt und über deren Einstellung zum Leben er sich sicherlich nicht den Kopf zerbricht. Im Spiegel ihrer Nationalitäten jedoch offenbaren sich ihm ihr Geschmack, ihr Temperament, ihre Wesensart, ihre Weltanschauung vom Segen der heimischen Scholle, ihr Verhalten gegenüber dem Klima, Arbeitsbedingungen, religiösen Lebensformen.

Der „fremde Tag“ bewirkt nicht einen guten Charakter, der weichen Gemüt, sondern, in seiner logischen Einfachheit bewirkt, daß Frauen politische Instinkte haben. Männer wagen sich an gewaltige Probleme, ergeben sich in tief-

flüchtigen Theorien. Frauen aber, deren Wirken die Beachtung geringster Kleinigkeiten erfordert, haben einen geschärften Blick für Details, die verwertet werden können. Meist hat sie dort zu, wo sie glauben, daß ihr Wille sich einen Weg bahnen kann. Sollte die amerikanische Lehrmethode zur Völkervertiefung nicht auch anderen Ländern ein Beispiel werden?

Kochen wir richtig?

In einem alten Sprichwort heißt es, der Koch ist der Tod mehr Leute, als Pest, Hunger und Krieg zusammen. Die letzte Kriegs- und Nachkriegszeit haben zwar dieses Wort zunichte gemacht, denn die allgemeine Not drängte auch zu einer Einschränkung der Nahrung.

Vor einigen Jahren tobte der Kampf um die Nahrung. Ihre Anhänger behaupteten, daß nur durch sie die wichtigsten Nährstoffe und Vitamine ausreichend erhalten werden können. Die Einstellung ist jedoch ebenfalls richtig, wie sie vor einigen Jahrzehnten herrschende „klassische“ Ernährungslehre, die zwar die damals noch unbestimmten Vitamine völlig vernachlässigte und jede Nahrung als ausreichend bezeichnete, die sie und so viel Gramm Eiweiß, Kohlenhydrate und Fett enthielt. Wissenhaft und Erfahrung sind sich heute einig, daß der Mensch eine bestimmte Menge Kalorien braucht und diese nun am besten von solchen Nahrungsmitteln geliefert werden, die im rohen Zustand wenig schmackhaft oder gar ungeschmackhaft sind, wie z. B. Getreide, Kartoffeln, Getreide, Fleisch, Fisch usw. Dörs- und Gemüsesorten, die uns Kulturmenschen auch roh schmecken und wohl bekommen, sind größtenteils nicht sehr nahrhaft und wir mühten pro Tag 6-10 Kilos davon vertilgen, wollten wir allein von ihnen leben. Andererseits sind die lebensnotwendigen Nährstoffe und Vitamine schon in ganz geringen Mengen von Obst und Gemüse enthalten. Wir wissen heute, daß die üblichen Nahrungsmittel durchaus zu einer gesunden Ernährung ausreichen und die sog. Gemüschkost für die meisten Menschen die zuträglichste Nahrung ist.

Vorhanden ist aber in allen Fällen eine richtige Zubereitung. So sollen Gemüse mit möglichst wenig Wasser aufgekocht werden, damit sich nicht wichtige Bestandteile mit der überflüssigen Brühe verflüchtigen (verdampfen) oder weggeschwemmt werden. Dann soll man die Speisen so kurz wie möglich kochen, denn die lange Einwirkung der Hitze schädigt die Vitamine. Eine zu starke Erhitzung verdirbt nicht bloß diese, sondern auch die natürlichen Geschmacksstoffe. Diese Speisen werden dann nachträglich durch allerlei Gewürze schmackhaft gemacht, was gesundheitlich nicht immer von Vorteil ist.

Die Forderungen nach einer gesunden Ernährung lassen sich heute sehr gut erfüllen, vor allem dort, wo ein Gasheerd vorhanden ist. Die Gasflamme arbeitet sehr schnell und gleichmäßig und läßt sich so klein stellen, daß kein Wasser überflüssig verdunstet und die Speisen nur gerade am Kochen erhalten werden, amart übermäßig stark zu kochen. Wenn man mit möglichst wenig Wasser die Speisen aufkocht und sofort klein stellt, wenn sie kochen, bleiben in den Gemüsen genügend Nährstoffe und Vitamine enthalten und außerdem spart man Gas. Gestricheln man neben der so gekochten Speise noch Salat und frisches Obst, so bieten wir mit der Zubereitung unserer Ernährung zufrieden sein. Besteht Ergebnisse der Ernährungsforschung zeigen nämlich, daß Völker mit einseitiger Ernährung, auch wenn diese hauptsächlich aus Pflanzenstoffen besteht, weit mehr zu Ernährungsstörungen neigen, als solche mit gemischter Ernährung, bei der sich eben die Einflüsse der verschiedenen Nährstoffe wohlnehmend ergänzen.

Wichtigste schleudert ein Funken in ein Pulverfass, wenn ich heute fragen muß, ob es tatsächlich lohnt, alle jene Kräfte für das Frauenzimmer einzusetzen. Vor kurzem noch hätte mich selber diese Frage in Harnisch gebracht, jetzt aber sehe ich mich, aus einer fortwährend sich vertiefenden, inneren Überzeugung heraus, gezwungen, sie zu stellen. Im Prinzip ist in meinen Augen die Frauenzimmerrechte nach wie vor unanfechtbar — es ist klar, daß nur Frauen als Haupterzieherinnen einer neuen Generation, als Käuferinnen und Verbraucherinnen der Lebensmittel, als Geldverwalterinnen und Steuerzahlende ohne weiteres die Vorbedingungen erfüllen, die uns

zum Urnengang berechtigen. Es müssen hier alle Gegenargumente abbrahen, die so gefühlvoll von verpolitiertem Frauentum zu reden wußten — denn Frauentum nur so auf der Oberfläche schimmert, daß es durch etwas mehr Verantwortungsgefühl zugrunde geht, ist es ohnehin nicht viel wert für das Fortwärtkommen eines Volkes.

Um nun aber zu meiner einleitenden Frage zurückzukommen, muß ich sagen, daß mir die ganze Frauenzimmerangelegenheit vorläufig eine Idee ohne Hände und Füße, ohne Vertiefung der Wirklichkeit zu sein scheint. Und dies, weil die Grundlage, auf der sich unser schweizerisches Stimmrecht heute aufbaut, bedeutend maut.

Bevor wir betreten, mit unsern Nachbarländern, noch Freiheit und Unabhängigkeit, aber bekanntlich bewegt man sich schon in der Schweiz nur allzu gerne mit dem Schwert, weniger gut gehalten, wenn es einem zum Vorteil gereichen sollte. Wollen wir aber ethisch sein, so müssen wir auf das Bessere blicken und unser Erstreben danach richten. Wenn wir in diesem Falle unsere heutige geistige Freiheit und diejenige unserer Vorgänger, der alten Eigenarten, betrachten, so müssen wir bald erkennen, daß der Bergsteig hinft. Damals waren Freiheit und Unabhängigkeit noch geistige Realitäten, sind verwurzelt im Innern des Einzelnen. Heute sind es zum großen Teil nur noch Worte ohne Lebenskraft, Worte, hinter denen ein Kartenhaus jederzeit zu stürzen droht. Wenn man etwas tief in das Parteidogma hinein sieht und gewahrt wird, wie ein modernes Stalmentum da weiter und weiter Fuß faßt, wie eine denitrage Selbstauflage immer mehr Boden gewinnt, so muß man schließlich unruhig werden und sich fragen, was da noch an Freiheit dabei ist. Die Parteipolitik ist ja eine so bequeme Einrichtung — ob sie dem inneren Wahrheitsinn entspricht oder nicht — daraufhin prüft sich selten einer. Unter diesen Voraussetzungen ist man versucht, Zweifel zu hegen über den Sinn des Stimmrechtes überhaupt — bestimmt aber über denjenigen des Frauenzimmerrechtes, das wir nicht auf ein solch morsches Gerüst aufbauen wollen.

Frauenzimmerrecht ist nur das ferne Endziel, das wir anstreben können; davor aber gilt es, sich einzusetzen für eine Freiheit, die auf Wahrsinn und tieferer Verantwortung des Individuums beruht. Wir müssen Menschen werden und Menschen erziehen, die aus einem inneren Wahrheitsgefühl heraus, unbestirrt und keiner Parteipolitik unterworfen, das Gute hochhalten und dafür kämpfen. Wir strengen uns heute ja so wenig an, wir sind so denkfaul geworden — aber erst, wenn wir uns alle klar bewußt sein werden, was wir für das ganze Volk bedeuten, wie wichtig unser Denken und Handeln ist und was für eine weittragende Aufgabe jedem von uns auferlegt, kann eine Bewegung der Stimmrechtsabstimmung überhaupt möglich sein; erst dann werden auch wir Frauen unsere Kräfte auf dieses Gebiet verlegen dürfen; vorläufig sind dieselben aber nur dort fruchtbar und wertvoll angebracht, wo sie beitragen, innerlich gefestigte Menschen heranzubilden. Unermüdet, strengste Arbeit an sich selbst ist der Anfang und die Grundbedingung. Nur dadurch können wir wieder zu einer lebensvollen, wahren Freiheit gelangen.

Von Büchern

„Wie ich mein Kleinkind heide“

Strick- und Häkelanleitungen, 5. neu bearbeitete und erweiterte Auflage. Herausgegeben vom Sekretariat des Pro Juventute, Abteilung „Mutter und Kind“, Zürich, Preis Fr. 1.20.

Durch Neubearbeitung und Erweiterung ihrer weitverbreiteten Strick- und Häkelbücher hat sich Pro Juventute wieder bemüht, den Frauen einen zuverlässigen Ratgeber zur Anfertigung erprobter Säuglings- und Kleinkindbekleidung in die Hand zu legen. Ein besonderer Wert der Prospektur liegt darin, daß sie nicht den zahllosen Modellen, die fachlich und leicht verständlich erklärt sind, Anleitung zur Anfertigung in verschiedenen Größen und Ausführungsarten bietet. Deshalb wird dieses Werkchen nicht nur dort, wo ein Kleinkind erwartet und seine Aussteuer gefordert wird, willkommen sein, sondern auch für die Anfertigung von Geschenken für ein- bis sechs-jährige Kinder, wertvolle Dienste leisten.

• Kunst-Stopfen •

von Schaben- und Brandlöchern, Rissen, Fehlschnitten etc. in Kleidern, Wäsche, Wollsachen, Seide.

Gegau - Plissé - Monogramme - Stoffknöpfe
Schwestern A. u. E. Möller, Limmatquai 77, H. Et.
Zürich 1. Telefon 26437.



Zu Ihrer Zufriedenheit mit voller Garantie für guten Sitz und Wohlbehagen werden Sie bedient im
CORSET-SPEZIALGESCHFT
FRAU NAGELI
Haus Urania I. St. Zürich 18
Uranistr. 9, Zürich 1

Privat-Pension am UNTERSEE

eigener, ruhiger Strand / schöner Garten / sorgfältige Butterküche 4 Mahlzeiten Fr. 6.— bis 7.—
Marianne Hanhart, Mammern, Kt. Thurg. Tel. 86479

Wienertl
offen und in Dosen
Qualitätsvergleichsüberzeugen.
Frankfurterli
eine Raff-Spezialität
OTTO RUFF / ZÜRICH
WURST- UND CONSERVEN-FABRIK

Man wird Sie um Ihre Kochkunst beneiden, wenn Sie
Meyer's Lenzburger Teigwaren
ausstellen. Sie sind schön im Aussehen, schmecken fein und sind sehr ergiebig.
GESCHWISTER MEYER Teigwarenfabrik
LENZBURG Gegr. 1890
Ein von Frauen geleitetes Unternehmen

Ausgiebig:
Ein Topf reicht wochenlang
Liebig
FLEISCH-EXTRAKT

Ihre ersten Ersparnisse...

können bei einem einzigen Unfall zerrinnen. Schliessen Sie daher eine Unfallversicherung ab, die Ihnen während der Dauer der Arbeitsunfähigkeit ein bestimmtes Einkommen garantiert.

Wir unterbreiten Ihnen gerne einen Vorschlag.

ZÜRICH

Unfall-, Haftpflicht-, Automobil-, Einbruchdiebstahl-Versicherungen

GENERALDIREKTION IN ZÜRICH
Telephon 73610 Mythenquai 2

Kombi-ROHNER
das größte Spezialhaus für Kombimöbel



bedient Sie gut, reell und sehr preiswert ca. 40 Modelle
P. ROHNER
Kanzleistraße 6, Zürich

Mass-Corsets

Reparaturen u. Änderungen werden prompt ausgeführt!

FRAU L. ALBRECHT
Universitätsstr. 117
ZÜRICH 6 Tel. 61.205

Vorhänge

Fachkundige Beratung
Nur Qualitätsware billigst!

Aeltestes Spezialgeschäft
Frau L. Grob, Zürich
Augustinergasse 52, I.
(direkt hinter der Bahnhofstrasse)

Schlank!

Enfettungs- und Sportmassage
Ernst Janson, Nutteig. 15
Tel. 34378 (Kübel) Zürich

Druck-Arbeiten

besorgt vorteilhaft und gewissenhaft

Buchdruckerei Winterthur
Technikumstrasse 83

Wo kauft die Frau in Winterthur?

Auf kommendes Frühjahr

empfiehlt sich die

Waschanstalt M. Trottmann

Wiesenstr. 3, Tel. 2 16 52, Ablage Badgasse 2 16 42

wiederum zur Reinigung von Vorhängen und Storen aller Art. Spannvorrichtung nach jeder Maßgabe für Herren- und Damenwäsche und -Kleider. Schonende Behandlung, fachgemäße Ausführung, kürzeste Lieferungsfrist, billigste Berechnung.

Confiiserie Lutz
Winterthur

Praktische

Waschstoffe

für das Sommer-Waschkleid.

Wir führen darin eine große Auswahl in verschiedenen Qualitäten wie Tobralco, Porfla, Geruco, Crelonne etc. Sie finden bei uns jeden Genre, vom jugendlich-bunten Dessin bis zum einfachen, gedeckten Frauentypus.

Tobralco	Fr. 2.50 netto
Porfla	„ 2.10 „
Geruco	„ 2.30 „
Crelonne	„ 1.40 „
Weekend-Crêpe	„ 1.40 „

Biedermann & Co.
ROTHAUSTRASSE 37 TELEFON 2272 & 2273

Gebrüder BLOCH

Neumarkt 1, Tel. 2 11 53

WINTERTHUR

Herren- und Damenkonfektion
Manufakturwaren

Stickerelen

tragen, heißt heute wieder mit der MODE gehen!

Wir bieten Ihnen eine enorme Auswahl in bestickten Stoffen aller Art. Unsere Kollektion vereinigt in sich Geschmack und Qualität

Verlangen Sie unverbindlich Vertreterbesuch oder Musterversendungen

Zentralverband der Schweizerischen Handmaschinenstickerer St. Gallen
Tel. 2 42 97 - Bahnhofplatz 7

Für Ihren Notvorrat

verwenden Sie nur das kaltgepresste, lange Zeit haltbare **AMBROSIA-OEL**

Für die Lagerung von Oel sind Glasflaschen nicht geeignet, da das Tageslicht dem Oel schadet; kaufen Sie deshalb die **praktischen Kannen** zu 2 kg, 5 kg, 10 kg

SREISEOEL
Ambrosia

MAISON Corin
Handelshof, Uraniastr. 35
Telephon 52929 ZÜRICH 1

corsets - Individuels
moderne Büstenhalter
elegante wäsche
feine strümpfe

Liethi Coiffeur
Zürich 4
Badenerstrasse 89, vis-à-vis Bezirksgebäude
Bekannt für feinen Service Telephon 51141
Dauerweilen Fr. 10.-
Für dieses Inserat vergütete ich 10%

Rebsamen-Teigwaren

sind immer fein.

In prächtiger und gesunder Gegend gelegen, gut eingerichtete, teilet junge Mädchen zu selbständiger Führung des Hauswesens an, Unterricht und Umgangssprache französisch, Sprachen, Sport, Musik, Prospekte und Auskunft durch die Leiterin Mme. Anderühnen
Ecole nouvelle ménagère, Jongny sur Vevey

Verkaufsmagazine in: MIGROS

Zürich: Madratsch, Winterthur: Olten, Wädenswil: Solothurn, Horgen: Thun, Oerlikon: Burgdorf, Meilen: Langenthal, Altstätten: Neuenburg, Bern: LaChaux-de-Fonds, Biel: Luzern

Land gegen Stadt?

Der „Zürcher Bauer“ vom 14. April 1939 schreibt u. a.:
... Es versteht sich von selbst, daß es sich der größte Gegner unseres Bauernums und der landwirtschaftlichen Organisationen, Gottlieb Duttwiler samt Anhang, nicht nehmen lassen wollte, nach Kräften gegen die neue Milchpreisvorlage anzutreten... Darüber brauchen wir nicht viele Worte zu verlieren. Wohl aber geht das, was sich der von der „Konsumentenliga“ seligen Gedenkens protegierte U. S., ein ehemaliger Landwirtschaftslehrer, durch Verrat an der Landwirtschaft leistete, über die Hutseuerl! ...

Auf diesen Ton steigen wir nicht ein. Beide, die offiziellen Bauernführer und die Migros wollen dasselbe: dem Bauern zu seinem Recht verhelfen. Nur sind die Wege verschieden. Die Bauern-Redaktoren und gewisse Sekretäre leben davon und wir von der Migros umgekehrt, lassen es uns etwas kosten an Zeit und Geld, um den Absatz landwirtschaftlicher Produkte zu erweitern und dem Bauern bessere Preise zu bezahlen, ohne den Konsumenten zu belasten, was durch Herabsetzung der Vermittlungsmarge möglich ist.

Die Milchverbände mögen sich eines merken: Bei der letzten Milchpreisreduktion von 20 auf 19 Rappen ging der Preis für den Konsumenten auch um einen Rappen herauf und nicht herunter!

Es sind die Verbände und ihre unglücklichen

Schaffhausen: Buchs, Heitersheim: Anzenloch, Chur: Herisau, Frauenfeld: Kreuzlingen, Zug: Wil, Glarus: Basel, St. Gallen: Liestal, Rorschach: Lauten, Altstätten: Pruntrut, Ebnat-Kappel: Delémont, Zofingen: Zofingen

Man betrachte einmal die Migros mit der Durchführung eines Planes zur Hebung des Käseabsatzes (und der Käsequalität), für die Milchverteilung und zur Lösung des Butter-Problems, dann bekäme der Bauer zwei Rappen mehr für die Milch, ohne daß der Konsument etwas davon spüren würde!

Wir sind denn auch für einen guten Produzenten-Preis, aber wir sind mutig und manhaft dagegen, daß der Verband und der Apparat immer mehr Geld verschlingt oder immer größere Defizite veranlaßt!

Wir wenden uns auch gegen die Hetze, die Land und Stadt trennen will, nachdem wir seit Jahr und Tag daran arbeiten, den Konsumenten als wertvollen Freund des Bauern (der Kunde ist nie der Feind des Lieferanten!) für ihn zu gewinnen.

Wer zahlt die höchsten Preise für Obst? Wer zahlt die höchsten Preise für Beeren? Wer zahlt die höchsten Preise für Gemüse? Wer hat mehr getan für die Umsatz-Vermehrung in Milchprodukten (speziell Joghurt und Rahm), in Süßmost (seit 1928 Verfünglichmachung des Konsums), in Obst und Gemüse?

Es gibt keine landwirtschaftliche Organisation, kein Handels- oder anderes Unternehmen, das ohne Bundes-Subvention, aus reiner Freundschaft zum Bauern, so viele Absatzprobleme gelöst und neue Wege gezeigt hat!

Das ist die Wahrheit!

Die verehrten Bürger zu Stadt und Land aber möchten wir bitten, sich zu merken, wie Parlamentarier, die ihren Pflichten nachkommen und ihrer Ueberzeugung gemäß richtig handeln, eben wegen ihres Mutes und ihrer Ueberzeugungsfreus behandelt werden!

Ein Appell an die Arbeitgeber

Von der Migros und ihren Produktionsgesellschaften, sowie weiteren, mit der Migros in Verbindung stehenden Betrieben wurde soeben beschlossen, dem ständigen Personal durch Erteilung von Krediten in einem angemessenen Betrage die Anlage von Notvorräten besonders nahelegen. Diese Vorschüsse werden im Laufe eines Jahres in Raten bei der Lohnzahlung in Abzug gebracht.

Es ist nicht zu bezweifeln, daß viele Familien, selbst dort, wo ein ordentliches Einkommen des Familienvaters vorhanden ist, große Mühe haben, einen Extrabetrag für die Notversorgung bereitzustellen. Andererseits ist es eine unbedingte Notwendigkeit, daß auch solche Familien heute schon für sich selbst vorsorgen, da im Falle eintretender Schwierigkeiten zweifellos nur die eigentlich bedürftigen, wie die Arbeitslosen etc., denen eine solche Anschaffung heute einfach unmöglich ist, auf Beilegerung aus den im Handel vorhandenen Vorräten rechnen dürfen.

Briefe aus allen Schichten bezogen uns immer wieder, wie manche Familienväter und -mütter unter dem Druck der Sorge leiden, daß sie einen Notvorrat trotz der staatlichen Aufforderung beim besten Willen nicht oder nur in ungenügendem Maße bereitstellen können.

Wir richten deshalb an alle Arbeitgeber den dringenden Appell, durch Erteilung von Vorschüssen an ihr ständiges, ihnen gut bekanntes Personal in dieser großen Sache mitzuhelfen.

Wie es sein würde....

(Zum Thema Notvorrat)

Wir hatten kürzlich eine Migros-Sitzung mit dem Thema: „Was machen wir im Mobilmachungsfall? Wenn ja, so ist es diesfalls am Platze, zu sagen: „Und erstens kommt es anders, und zweitens als man denkt...“

Nachdem etwa drei Viertel des männlichen Personals (Dienst- und Hilfsdienstpflichtige) und dazu zwei Drittel der Wagen einrücken müßten, sollte man meinen, daß damit der Betrieb stillgelegt wäre.

Das würde auch so sein. Die ersten zwei Tage würden die Lebensmittelkäden sehr wahrscheinlich geschlossen sein, um den Betrieb auf der neuen Basis zu reorganisieren.

Nachher aber würde ein Drittel des Personals und der Wagen ausreichen, um die wenigen Waren, die dann noch zu verkaufen sein wären, gegen Karten abzugeben.

Das Waren-Assortiment würde wohl sehr schnell einfacher werden, und auch das „Päckleinmachen“ nähme dann nicht mehr so viel Zeit in Anspruch. Man hätte sich auch viel rascher besonnen, was man will und alles wickelte sich unendlich viel einfacher ab!

Wir alle hoffen ja, daß der bittere Kelch an uns und anderen Ländern vorbeigehen werde!

Aber das ist sicher:
Es gilt, die behördliche Warnung und Mahnung zur Eindeckung des Notvorrates ernst zu nehmen.

Jetzt eine Frühjahrskur mit unserem JOGHURT „Glyco-Pepto“

nature mit Kea-Apfel- oder Himbeersaft (Depot 10 Rp. extra)	200-Gr.-Glas	15 Rp.
mit Kea-Einmalzin (Depot 10 Rp. extra)	150-Gr.-Glas	15 Rp.
mit Aroma (Citron, Vanille, Orange) (Depot 25 Rp. extra)	200-Gr.-Glas	26 Rp.